

1027 für Vercelli); die Beschreibung durch den Verf. S. 13 f. ist fehlerhaft. Es gibt keinen Einfluß des Eusebius-Kommentars, sondern nur der Reihe IV der Tituli, und hier wiederum nur auf Sondergut von M. In den Interpretationes ist diese Art von Exegese ein Fremdkörper. Daher bleibt es bei dem Urteil, daß wir es hier mit sekundären Erweiterungen des ursprünglichen Bestandes zu tun haben.

Der Verf. weist S. 21 f. auf einige Stellen hin, wo pelagianische Lehren vertreten werden, wie die Ablehnung der Erbsünde und die Möglichkeit der Sündelosigkeit des Menschen; man könnte noch weitere Äußerungen anführen, z. B. Ps. 118, 36 f. Für diese Ansichten werden auch Belege aus den Paulusbriefen zitiert; sie haben aber keine Beziehung zum Pauluskommentar des Pelagius oder zu dessen pelagianischen Interpolationen. Die ganze Psaltererklärung hat nichts zu tun mit dem Psalmenkommentar des Pelagianers Julian von Eclanum, der weithin Theodor von Mopsuestia benützte. So radikale Literalexegese liegt hier nicht vor; normalerweise steht auch eine christologische Deutung neben der historischen auf David.

Antiochenische Exegese und pelagianische Ansichten reichen nicht aus, um mit dem Verf. für die Interpretationes irischen Ursprung anzunehmen. Denn beides gab es vom 5. bis 8. Jh. auch auf dem Festland; für die antiochenische Exegese verweise ich auf das Beispiel des Stuttgarter Bilderpsalters, für die Pelagiusüberlieferung auf die neueren Arbeiten von H. J. Frede und dazu auf die pelagianischen Texte außerhalb des Pauluskommentars. Die orthographischen Besonderheiten fallen nicht besonders auf und weisen höchstens auf ein insulares Überlieferungsstadium hin, nicht auf den Ursprung. Diese Frage bleibt somit offen.

Das Gesamturteil über den vorliegenden Band ist zwiespältig. Doch wiegt schließlich der Dank an den Verf., daß er diesen interessanten Text endlich der Forschung zugänglich gemacht hat, schwerer als das Bedauern über die Unvollkommenheiten der Ausführung.

*Kempen*

*Bonifatius Fischer*

Joachim Ehlers: Hugo von St. Viktor. Studien zum Geschichtsdenken und zur Geschichtsschreibung des 12. Jahrhunderts (= Frankfurter Historische Abhandlung Bd. 7). Wiesbaden (Steiner) 1973. XX, 246 S., kart. DM 40,-.

Diese – für die Drucklegung überarbeitete – Habilitationsschrift (Universität Frankfurt) läßt sich nicht nur durch Namen-, Sach- und Ortsregister verläßlich aufschlüsseln, sondern bietet außerdem drei wertvolle Hilfsmittel für jeden, der sich mit Hugos Texten beschäftigen muß, nämlich eine Chronologie der Werke Hugos, die keinen Anspruch auf abschließende Gültigkeit erhebt, ein Werkverzeichnis und eine Konkordanz.

Hugo von St. Viktor hat zwischen 1130 bis 1137 eine der ersten theologischen Summen mit *De sacramentis christianae fidei*, seinem (theologischen) Hauptwerk, verfaßt. Ein Theologe, kein Geschichtsschreiber um des „Interesses an der Geschichte“ um ihrer selbst willen ist Hugo gewesen. *Historia* ist ihm neben *allegoria* und *tropologia* sowohl ein Hauptthema der Heiligen Schrift als auch eine Methode zur Auslegung der letzteren, die das nach der Schöpfung (*opus conditionis*) wegen des Sündenfalls einsetzende und sechs Weltzeitalter währende göttliche Erlösungswerk (*opus restaurationis*) beinhaltet. Damit der sündhafte Mensch zu seiner wahren Natur zurückfindet, muß Heilsgeschichte sichtbar gemacht, d. h. exegetisch erforscht werden. Überzeugend arbeitet Ehlers die „Bedeutung und theologische Qualität“ der Geschichte heraus und zeigt eindringlich anhand des *Liber de tribus maximis circumstantiis gestorum*, daß *historia* „die sich durch drei Zeitalter erstreckende, als Leib Christi darstellbare Kirche“ ist und nicht die Abfolge mehrerer Weltreiche und schon gar nicht das römische Weltreich als deren besonders akzentuierte und heilsgeschichtlich wertvolle Endphase.

Aber nicht nur dieses exegetische Vorgehen setzte Hugos historischem Interesse Grenzen, sondern auch Hugos Umwelt, Frankreich und das französische Königtum als Beschützer der Kirche. Demgegenüber läßt Hugo die kaiserliche Macht demonstrativ zurücktreten, ja, spricht den deutschen Königen und Kaisern die unmittelbare

Nachfolge Karls des Großen ab. Hugos Beitrag zur ausgebildeten französischen Königsherrschaft zeichnet sich dadurch ab. Ehlers schildert aber auch das Interesse des französischen Königtums an der Chorherrengemeinschaft St. Viktor, an dem „königlichen Stift im reformerischen Geiste“.

So vermag Ehlers – dank der lobenswerten Verbindung geistesgeschichtlicher mit verfassungs- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen und Methoden – den „Deutschen in französischer Umgebung“ (Lammers) zu konkretisieren; Hugos deutsche, genauer sächsische, Herkunft hält er wie Miethke, dessen das Wirrwarr der Überlieferungen klärenden Aufsatz er leider nicht mehr vor Drucklegung berücksichtigen konnte, für wahrscheinlich. „In der Übergangszeit von der Epoche patristischer Studien zur dialektischen Behandlung“ tritt Hugo vor uns als ein Mittler zwischen Mystik und Gelehrsamkeit Abaelard'scher Prägung. Hugo verdankt die Viktoriner Schule eine zeitgemäße Terminologie. Hieran und an die theologische Qualität der Geschichte bei Hugo sollte man unbedingt denken, wenn man den auf den ersten Blick nicht ganz passenden Untertitel der Arbeit liest.

*Schleswig*

*Dagmar Unverhau*

Anna-Dorothee v. den Brincken: Die „Nationes Christianorum Orientalium“ im Verständnis der lateinischen Historiographie, von der Mitte des 12. bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts (= Kölner historische Abhandlungen, hrsg. von Theodor Schiefer, Band 22). Köln/Wien (Böhlau) 1973. XII, 551 S., 14 Abbildungen und Karten, geb. DM 98,-.

Durch die Kreuzzüge kamen die lateinischen Christen mit ihren orientalischen Glaubensbrüdern im Osten, die sie seit dem Einbruch des Islams, von den Byzantinern abgesehen, fast vergessen hatten, wieder in Berührung. Die vorliegende Studie will die Frage lösen, wie die Einordnung der wieder neu entdeckten Christengruppen in das abendländische Geschichtsbild vor sich ging. Die Verfasserin beginnt ihre auf gründlichem Studium eines außerordentlich weitschichtigen Quellenmaterials beruhende Untersuchung mit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, weil zu dieser Zeit, nach dem Fehlschlag des zweiten Kreuzzuges (1147–1149), den Lateinern klar wurde, daß sie nur mit Hilfe der einheimischen Christen auf die Dauer die eroberten Gebiete gegen die islamische Übermacht halten konnten. Deshalb wurden diese Christen den Kreuzfahrern eigentlich erst interessant. Die V.in bricht ihre Darstellung mit dem Ende des 14. Jahrhunderts ab. Die Eroberungszüge Tīmūr Lenks zu dieser Zeit führten zum Niedergang des orientalischen Christentums im vorderasiatischen Osten, während kurz vorher der Aufstieg der nationalen Ming-Dynastie in China die christenfreundliche Mongolenherrschaft beseitigt und so den Untergang des dortigen Christentums eingeleitet hatte. So bildet diese Zeit einen deutlichen Einschnitt in der Geschichte des Ostchristentums. Freilich gesteht die V.in zu, daß eine Fortsetzung der Studie besonders für das Jahrhundert des Florentiner Konzils wünschenswert und ergiebig gewesen wäre.

Die V.in will einen Beitrag zur Geistesgeschichte des Abendlandes und nicht eine orientalistische Studie liefern. Sie sammelt die Zeugnisse der Historiker des Westens über die Christen des Ostens, dazu die Berichte der Orientreisenden und vor allem auch der Missionare, unter denen die neugegründeten Mendikantenorden den ersten Platz einnehmen.

Das Buch behandelt zunächst die Einstellung der Autoren, die aus allen europäischen Ländern mit Ausnahme von Skandinavien stammen, zu den verschiedenen Arten von Ostchristen: I. zu den Chalkedonensern und II. den Nichtchalkedonensern mit ihren diversen Nationen und Konfessionen. Auch den nichtchristlichen Religionen wird am Schluß des II. Teiles ein eigenes Kapitel gewidmet. Ein III. Teil behandelt den nestorianischen Mönch Sergius, der Lehrer und Verderber Mohammeds gewesen sein soll, dazu den sagenumwobenen angeblichen Abkömmling der hl. drei Könige, Johannes Presbyter, auf dessen fabelhafte Macht jenseits der islamischen Welt das Abendland lange die Hoffnung setzte, einmal durch ein Bündnis mit ihm die Kraft des Islams brechen zu können.